

Christiane von Wahlert

Ausstellung in der Evangelischen Akademie in Arnoldshain

11.11.1992-28.02.1993

Liebe Angelika Beck

Verehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer des HLZ Seminars,
meine Damen, meine Herren

Die Bilder von Angelika Beck, zwischen denen Sie jetzt stehen und ich leider nicht, sind für mich, ich sage es ganz offen, eine Wucht. Kräftige Farben, deutliche Konturen, rhythmische Aufteilung der Bildfläche, entschiedene Auswahl der Bildausschnitte bestimmen ihre Öl- und Temperabilder. Nicht minder entschieden ihre Themen: die Präsenz des Weiblichen und die Choreographie der Geschlechter, daneben Stier und Kuh, Babypopos – und etwas weiter weg – die Bergwelt.

In den USA gibt es eine Gruppe engagierter Künstlerinnen – sie nennen sich Gorilla Girls – die mit witzigen und spektakulären öffentlichen Aktionen auf die schwierige und benachteiligte Position von Frauen im internationalen Kunstbetrieb aufmerksam machen. Eine ihrer Anzeigenkampagnen in großen Tageszeitungen lautet: „Do women have to be naked to get into the museum?“ – Eine Anspielung auf die Jahrhunderte alte Tradition der europäischen Aktmalerei, in der nackte Frauen das beliebteste Subjekt abgaben, ohne dass sie jedoch als eigenständige künstlerische Subjekte anerkannt wurden.

Die weibliche Nacktheit in den Bildern von Angelika Beck erfüllt den Reiz einer souveränen Verdopplung: der Blick auf die Frau ist gleichzeitig der Blick der Frau. Ihre Nacktheit scheint selbstverständlich und voller Potenz, in ruhiger Konzentration den Blicken ausgeliefert, ohne jene Hingabe, die eine Aufgabe signalisiert.

Daneben wirken die prächtig gerafften Kleider in blau, gelb, schwarz und rot wie just verlassene Häutungen, die in fröhlicher Eleganz vor sich hin stehen.

Tauchen Mann und Frau zusammen in einem Bild auf, dann tragen sie die Kleider am Leibe. Die Choreographie dieser schwierigsten aller Beziehungen wird sichtbar in der Schweifspur ihrer Blicke. Mann und Frau schauen sich nicht an. Verhältnisse zwischen Menschen, ihre Nähe und Distanz zueinander über diese „Schweifspur der Blicke“ zu inszenieren, ist eine Kunst, die der Film zu einer Perfektion gebracht hat wie kein anderes Medium. Da passt es gut, dass Angelika Beck Filme mit großer analytischer Schärfe betrachtet. Filme bestehen aus sichtbaren Bildern auf der Leinwand oder dem Monitor – und aus unsichtbaren Bildern, die kein Regisseur

jemals hergestellt hat. Die gibt es nur in unserem Kopf, die entstehen ganz von alleine und sie sind für die Wirkung eines Filmes unerlässlich.



1988 Paar 75 x 90cm Öl auf Leinwand

Unmittelbar vor Ihnen hängt das Bild „Mann und Frau sitzen sich gegenüber an einem Tisch“. Sie trägt ein rotes Kleid mit V-Ausschnitt am Rücken, er ein graues Jackett, zwischen ihnen ein weißes Tischtuch, der unbestimmte Hintergrund in dunkel tintigem Blau gehalten.

Mann und Frau sitzen sich gegenüber, schauen aneinander vorbei. Ihre Welten sind nicht durch eine Vertikale getrennt – wie bei dem Paar in der Eisenbahn „Schöne neue Welt“. Die beiden hier sind ziemlich schräg zueinander gesetzt, auf Distanz miteinander verzahnt, die Diagonale bestimmt die Komposition, das Zickzack des Dreiecks gibt die Form – so von den Augenbrauen des Mannes bis zur Zigarette am Bildrand. So prägt das Zickzack des Dreiecks, selbst wenn nur zwei Personen im Raum sind. Wir bekommen den melancholisch abwesenden Blick des Mannes zusehen, den Blick der Frau – filmisch gesprochen den Gegenschuss – den gibt es nur in unserem Kopf.

Malerisch hat das Bild wunderbare Qualitäten. Der entblößte Hals der Frau, das weiße Hemd des Mannes schimmern im Licht. Beck gelingt es, stark räumlich gedachte Konstellationen in gleichsam schwebender Balance in der Fläche zu halten – nichts knallt aus dem Bild heraus, nichts kippt nach hinten weg.

Wie gesagt, malerisch gesehen, denn unter dem Gesichtspunkt der Semantik springt so einiges aus den Bildern die Zuschauer an. Zum Beispiel in dem verblüffenden Bild „Mann, Hund, Frau“ gleich um die Ecke.



1984, Mann Hund Frau 155 x 140 cm, Pigmente und Dispersion auf Leinwand

Ein Mann sitzt unbestimmt.

Und in weichen Farben gehalten a Tisch. Die vom Mann abgewandte Frau Steht mit durchgedrückten Knien fest auf dem Boden, eine Geste der Travestie und der phallischen Selbstbehauptung.

Das Wickelalphabet am Ende des Ganges setzt ein Stück millionenfacher Alltagserfahrung ins Bild mit den Augen einer Frau. Gleichzeitig ironisiert es eine Perspektive, die die Geschichte der männlichen Malerei wie einen roten Faden durchzieht: der Wunsch einen Blick in das Delta der Venus zu erhaschen, den geheimen Ort der Frau wie ihn Albrecht Dürer in seinem Stich „Der Zeichner des liegenden Weibes“ am deutlichsten offengelegt hat.

Auch das Saugbild dreht die Perspektive um. Maria mit dem Jesuskind ist gleichsam eine Dauerikone abendländischer Malerei, immer in einer Draufsicht gehalten. Jetzt malt Maria selbst, ihr Standpunkt bestimmt das Bild. Das ist gut so. Das sollte so weitergehen.

Ich höre, Kaspar König hat eine Karte geschickt, dass er nicht kommen kann. Ich befinde mich also mit meiner Abwesenheit in bester Gesellschaft.

Allen Anwesenden wünsche ich einen schönen Abend, den Bildern große Aufmerksamkeit, Angelika Beck viel Erfolg – und erkläre fernbildlich die Ausstellung für eröffnet.